

Mitf. fol. 0. 192

DER ISLAM

ZEITSCHRIFT
FÜR GESCHICHTE UND KULTUR
DES ISLAMISCHEN ORIENTS



HERAUSGEGEBEN

VON

C. H. BECKER

MIT UNTERSTÜTZUNG DER
HAMBURGISCHEN WISSEN-
SCHAFTLICHEN STIFTUNG



ZWEITER BAND

MIT 86 ABBILDUNGEN IM TEXT UND 7 TAFELN

STRASSBURG 1911
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

HAMBURG: C. BOYSEN

Mirbāʿ.

In seiner hier erschienenen trefflichen Studie über »die Occupatio im islamischen Rechte« zieht SCHMIDT die Zuverlässigkeit der Überlieferung in Zweifel, daß in vorislamischer Zeit dem Anführer des kämpfenden arabischen Stammes der vierte Teil (mirbāʿ) der erangenen Beute zugefallen sei (»Islam« I 308, 11 ff. und darauf zurückkommend 316, 13 ff.). Diese Überlieferung sei lediglich aus dem von den Lexikographen für das betreffende Wort zitierten Bezeugungsvers des Ibn ʿAnama al-Ḍabbī erschlossen¹⁾.

Ich glaube, daß uns in diesem Falle kritische Erwägungen die Bezweiflung jener altarabischen Einrichtung nicht nahelegen. Denn, erstlich, so ganz auf den Ḥamāsa-Vers allein ist die mirbāʿ-Überlieferung nicht gestellt. Da haben wir einen Vers des Lebīd (ed. Chālīdī) 140 v. 4 (= LA IX 457), in welchem das Dröhnen des Donners mit dem „Vier-

teile des Erbeuters« مِربَاع غَانِمِ verglichen wird. Bei der Ausscheidung des mirbāʿ werden nämlich — wie der Scholiast erklärt — die Jungen leicht von den Muttertieren getrennt, wodurch ein verzweifelter Brüllen (taḥannun) der Tiere hervorgerufen wird. Dies Brüllen dient ja oft zur Vergleichung des Donners. Einige Bedeutung darf wohl auch dem Verse des Ḥātim nr. 52 beigemessen werden, mit dem er dem ʿAbd Kaṣ al-Burgumī, um ihm eine Wehrgeldleistung zu ermöglichen, die er für seinen Stamm übernommen hatte, das mirbāʿ zur Verfügung stellt, das er selbst aus einer ḡāra gegen die Banū Temīm erwarb (*Diwan des Ḥātim* T. ed. F. SCHULTHESS p. 41). Natürlich werden wir den šawāhid für die Tatsächlichkeit der mirbāʿ- Institution nicht beizählen Vers 5 eines dem Ḥassān b. Tābit zugeschriebenen, in seinen Diwān nicht aufgenommenen anṣārischen Gedichtes (bei Azraqī, *Chron. Mekk.* 55) über die Wanderung der Südstämme nach dem Norden. Es wird darin von den Chuzāʿa gesagt, »daß ihnen in jedem Kampfe das mirbāʿ zukam«. Das Gedicht, das wie auch andere ähnliche anṣārische Produkte über Wanderungen und Genealogien mit unverkennbar südarabischer Tendenzmarke, den Charakter der Schulfabrik an der Stirne trägt, wird anderwärts (*Ǧāḡūt*, Geogr. WB. IV 494) einem anderen Anṣārdichter, ʿAun b. Ejjūb zugeeignet in einer Version, die gerade des mirbāʿ-Verses ermangelt.

Hingegen kann andererseits bei allem sonst berechtigten Skeptizismus die feste Überlieferung der nüchternsten arabischen Philologen, die auch sonst zumeist unsere Quellen dafür sind, was wir vom arabischen Altertum zu wissen glauben, nicht vollends beiseite geschoben werden. Eine sichtbare Tendenz, die uns Verdacht einflößen könnte, waltet in diesem Falle nicht ob. Von den ausgezeichneten Stammeshäuptern wird häufig die Determination gebraucht, daß sie das mirbāʿ ihres Stammes einheben; so z. B. von Dirār b. al-Chaṭṭāb aus der Fihl-Sippe der Ǧurejś (*Ibn Durejd* 64, 11 **وقد اخذ مِرباع**

وقد اخذ المِرباع) vom Temīmitenhäuptling Kaʿkāʿ b. Maʿbad (مِرباع) *ibid.* 145, 12), von ʿAmir b. Saʿd al-Daḥajān (**وكان صاحب مِرباع**) *Ibn Ǧulejba*, Maʿārif ed.

WÜSTENF. 46, 19). Ein Sprichwort, das freilich bei Mejdānī fehlt (تَرْكُ الرِّبْعِ عُدْوَةٌ), ist an eine von Abū ʿAmr al-Šejbānī überlieferte mirbāʿ-Episode geknüpft. Die Azd führten in der Heidenzeit einen Kampf gegen die Banū Fuḳajm, in welchem jene fast unterlegen wären, wenn ihnen nicht die Banū Salāmān zu Hilfe gekommen wären. Nichtsdestoweniger be-

¹⁾ Das Gedicht ist mit ausführlicher Erzählung des Schlachttages, (يوم السقيفة), der den Anlaß zu demselben bot, auch im ʿIkd¹ 89 (ed. Būlak 1293) mitgeteilt.

anspricht der Azditenführer das Viertel der erfochtenen Beute, was ihm jedoch der Hauptling der Salāmān, Mālik b. Duḥl streitig macht. (*Aḡānī* XII 50, 19 ff.)

Natürlich werden wir von solchen nüchternen Nachrichten die Ausschmückungen unterscheiden, in denen das historisch gegebene mirbā'-Motiv in dekorativer Weise benutzt wird; wie wenn z. B. der Bruder des Durejd b. al-Šimma, in einem Zug gegen die Gaṣafān begriffen, schwört, daß er nicht eher ruhen wird, bis er den Feinden das mirbā' abgenommen und den Rest der Beute zwischen den Kampfgenossen verteilt haben werde (*Aḡānī* IX 3, 5 v. u.). Ein ergibiges Thema bot dies Motiv in Schilderungen der wetteifernden Prahlerei (mušāchara) der zu solchem Zwecke auf den Plan gestellten Vertreter der Stämme. Man läßt z. B. den soeben erwähnten Temimiten Ka'kā' b. Ma'bad in einem Rangwettsreit (munāfara) mit dem Naḥsaliten Chālid b. Mālik vor dem als Schiedsrichter erwählten Rabi'a b. Ḥaḍār al-Asadī unter anderen Attributen seines Ruhmes, die er aufzählt, die Worte sprechen: »Und dies hier sind die Sandalen meines Ahns, in denen er vierzigmal

das mirbā' verteilt hat (وَهَاتَانِ نَعْلَانِ جَدِّي قَسَمَ فِيهِمَا أَرْبَعِينَ مِرْبَاعًا) *Uṣd al-ḡāba* II 99, 5 v. u.), wobei der Erfinder — sofern er mit mirbā' hier nicht eine pars pro toto beabsichtigt — nicht einmal bedacht hat, daß nicht das mirbā' Gegenstand der Verteilung ist. — Ebenso läßt man in der Erzählung vom Certamen, das der Prophet seinen Ḥassān b. Tābit mit der vor ihm erscheinenden temimitischen Abordnung abhalten läßt, den poetischen Anwalt der letzteren unter anderer Stammesprahlerei die Worte deklamieren: »Wir sind die Edeln, kein Stamm kommt uns nahe (oder nach anderer Version ¹): kann uns die Wage halten); aus uns sind die Könige (oder: die Oberhäupter) und unter uns werden die

Viertel verteilt (وَفِيْنَا تَقْسِمُ² الرِّبْعِ) *Aḡānī* IV 8, 3 v. u.). Allerdings ist die Lesart in diesem Vers nicht allgemein rezipiert; in der Relation des Ibn Ishāq über dies poetische Geplänkel steht anstelle der angeführten Worte: »und unter uns werden die Tempel er-

richtet« (وَفِيْنَا تُنْصَبُ³ أَيْمِيعَ) *Ibn Hišām* 935, 17). Jedoch ist die Beziehung der letzteren

Lesart ziemlich unklar³), während der mirbā'-Ruhm der Temimiten noch von Ġerir als Vorzug seiner Stammesgenossen im Altertum in Anspruch genommen wird (bei Schol.

Naḡā'id, ed. BEVAN 299, 12 رِبْعَانِ). Die Berichte über die Reden der Deputationen (wufūd) sind ganz besonders bevorzugte Anlässe rhetorischer und poetischer Ausschmückung und gern ausgenutzte Gelegenheit für belletristische Übung gewesen⁴); zumal in den Sira-Berichten angebrachte Verse haben schon den Verdacht der alten arabischen Philologen erregt⁵).

Den Propheten selbst läßt man an 'Adī b. Ḥātim, der zur Rakusier-Sekte gehört haben soll, als er seine Bekehrung ins Auge faßte, die Frage richten: »ob er auch das mirbā'

¹) *Uṣd al-ḡāba* I 120, 9.

²) Außer dem Verbum قَسَمَ finden wir von solcher Beuteverteilung auch قُصِّ, *Ibn Sa'd* II 20, 7.

³) Unter den in den Dörfern am Tigris hausenden Temimiten gab es Christen, vgl. WELLHAUSEN, *Reste arab. Heid.* 199, CAETANI, *Annali dell' Islam* II 219; es ist jedoch sehr unwahrscheinlich, daß die unter ihnen bestehenden Kirchen so ansehnlich gewesen seien, daß sie der Stammesdichter als Gegenstand des Stammesruhmes benutzt haben sollte.

⁴) Vgl. Abhandlungen zur Arab. Philologie I 66.

⁵) *Sujūṭi*, *Muzhir* I 86.

ißt «*تاكل المرباع*» d. h. sich aneignet) und auf die bejahende Antwort des 'Adi dagegen die Einwendung erheben, daß dies in seinem Bekenntnis doch nicht erlaubt wäre (*Usd alğāba* III 392 ult.). Da solle wohl völlige Gleichheit herrschen.

Jedoch auch derlei apokryphe Nachrichten, die natürlich im einzelnen als geschichtliche Daten nicht gelten können, haben die Überlieferung von der in ihrer Tatsächlichkeit nicht anzuzweifelnden altarabischen Einrichtung zur Voraussetzung.

I. Goldziher.

Brettchenweberei bei Schanfarà.

ENNO LITTMANN ist es in den Beiträgen zur Kenntnis des Orients (6. Band 1908 S. 52 ff.) gelungen, durch abessinische Parallelen auch eine Stelle der Lāmījat al-'Arab zu verdeutlichen. Ich glaube für einen andern Vers des nämlichen Gedichts, den die Nahwīs, deren Kenntnis des arabischen Lebens vielfach unzureichend war, nur unbefriedigend zu erklären vermochten, die Lösung gefunden zu haben. Es handelt sich um den Vers:

واطوى على الشمس الحوايا كما أنطوت خيوطه ماري تغار وتغل

»Ich rolle auf Grund der Leere die Eingeweide zusammen, wie sich die Fäden eines Brettchenwebers, die gedreht und gewunden werden, zusammenrollen.«

Erst durch das Buch von MARGARETHE LEHMANN-FILHÉS über Brettchenweberei (Berlin 1901) sind wir über diese bisher wenig beachtete Technik näher unterrichtet worden. Durch diese alte Kunstfertigkeit, welche, bereits in der Edda erwähnt, sich auch heute noch im germanischen Norden findet, besonders aber im Orient weit verbreitet ist, werden Bänder hergestellt, mit einem einfachen Apparat aus 5—7 qcm großen Brettchen, die ein System von Fäden tragen. Durch die Vierteldrehung, welche man nach jedem Schuß den Brettchen gibt, wickeln sich die Fäden schnurartig umeinander. Māri, für das nach den Kommentaren auch wieder der beliebte Ausweg herhalten muß, es sei ein Eigenname, dürfte somit als Bezeichnung für den Brettchenweber oder seine Kunst festgelegt sein. Für die Situation bei Schanfarà möchte ich namentlich noch auf LEHMANN-FILHÉS S. 6 verweisen: »Frau Jägermeister Hvass in Randrup machte mich darauf aufmerksam, daß in Südschweden dieselbe Kunst betrieben werde und daß z. B. in der Provinz Småland die Hirten beim Viehhüten weben, wobei sie das eine Ende der Kette an einem Baum, das andere aber, an dem sie weben, sich um den Leib festbinden — denn die Kette muß stets straff gespannt sein.« Vgl. ferner S. 8 zu einem andern Beispiel: »Es muß hier, wie wohl in den meisten Fällen, der eigene Körper des Webenden die Spannung der Kette regeln.«

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf eine Darstellung der Manesseschen Handschrift (KRAUS, Die Miniaturen der Manesseschen Handschrift Bl. 94) hinweisen, die mir eine Wiedergabe des Brettchenwebapparates zu enthalten scheint.

Georg Jacob.

Zu Band I S. 288.

Als ich kürzlich Herrn Dr. MENZEL einige Bemerkungen zu seiner im 1. Bande dieser Zeitschrift enthaltenen Arbeit mündlich mitteilte, ersuchte mich dieser mich zu Anm. 1 und 6 zu S. 233 an dieser Stelle zu äußern. Anm. 1 bezieht sich auf *Tez veren Dede* und lautet: „Der schnell gebende Großvater, d. h. Dervisch. Über diesen Wallfahrtsort ist mir nichts bekannt.“ Er befindet sich in der Nähe der Türbe Maḥmūd II